

Zum Gedächtnis Ebefings.

Dem Unterzeichneten war es vergönnt, fast ein Menschenalter mit dem verstorbenen Direktor Prof. Dr. Ebefing gemeinschaftlich an der Begefacer Schule zu arbeiten, nachdem er bereits früher in persönlichen Verkehr mit demselben getreten war. Es ist ihm daher möglich, teils aus dem Gedächtnisse und nach unmittelbaren Mitteilungen des Verewigten, teils aus dessen nachgelassenen Papieren manches über sein Leben zusammenzustellen; und der Verfasser erachtet es für eine Pflicht der Dankbarkeit und der Freundschaft, diese Nachrichten über Ebefing der Oeffentlichkeit zu übergeben, in der Hoffnung zugleich und der Ueberzeugung, allen, die als Verwandte, Freunde, Kollegen und Schüler dem Heimgegangenen näher standen, Willkommenes zu bieten. Möge das, was hier gebracht wird, dazu beitragen, das Andenken an den tüchtigen und guten Mann, an sein thätiges Leben und sein erfolgreiches Schaffen in dem Kreise, der ihm als Arbeitsgebiet beschieden war, ehrenvoll zu befestigen und zu sichern.

Ernst Karl Wilhelm Friedrich Ebefing wurde geboren zu Harzburg als Sohn des herrenschaftlichen Sägemühlenadministrators Karl Heinrich Friedrich Ebefing am 6. Mai 1832; seine Mutter war eine geborene Knabe. Den ersten Unterricht erhielt er in der Ortsschule von Harzburg; später wurde er für den Besuch des Gymnasiums durch Privatunterricht vorbereitet. Im Herbst 1844 wurde der zwölfjährige Wilhelm dem Gymnasium zu Wolfenbüttel zugeführt, wo er in die Tertia aufgenommen wurde. Ferien und freie Tage brachte der Knabe im elterlichen Hause zu; die herrliche Umgebung Harzburgs und den Harz durchstreifte er als rüstiger Fußwanderer. Nach drei Jahren und sechs Monaten zog er nach Braunschweig, wo er die oberen Klassen des damals unter Leitung des bekannten Philologen Krüger stehenden Martino-Katharineums bis Ostern 1851 besuchte. Dieser Aufenthalt in Braunschweig während der aufgeregten Tage des Jahres 1848 bewegte auch den Jüngling mächtig. Die Schüler bildeten einen Teil der bewaffneten Bürgergarde, die allerdings eine hervorragend friedliche Thätigkeit zu erfüllen hatte. Ebenso wurde eifrig Politik getrieben, aber noch eifriger geturnt, nach damaliger Art ohne wesentlichen Einfluß der Schule. Der Betrieb dieses wichtigen Faches lag völlig in den Händen der Schüler, die aber mit Ernst und Energie sich der Sache annahmen; Turnfahrten wurden unternommen und nach guter alter Sitte zu Fuß und unter Entbehrungen ausgeführt. Im Jahre 1851 erhielt Wilhelm Ebefing das Zeugnis der Reise in ehrenvollster Form ausgestellt. Er hatte anfangs vorgehabt, Naturwissenschaften zu studieren, entschied sich aber schließlich dafür, Physiologie und Geschichte als Studium zu wählen. Er bezog zu Ostern 1851 die Universität Jena, wo damals in seinen Wissenschaften bedeutende Kräfte wirkten. Noch stand der alte Göttinger in voller Thätigkeit als berühmter Vertreter besonders des Griechischen, neben ihm als hervorragender Historiker Droysen und der Literaturhistoriker Hettner, ferner der bekannte Verfasser des „Hauschatzes deutscher Poesie und Prosa“, Wolff, und der Kirchenhistoriker Hase, der zwei Menschenalter hindurch eine Zierde der Universität Jena war und

auch viel von solchen Studenten gehört wurde, welche nicht Theologie studierten. Eifrig und wissenschaftlich trat Ebeling bald in anregenden näheren Verkehr mit den meisten dieser Männer, namentlich erfreute er sich der Gunst Göttings und Droysens; bei Wolf hatte er ein Privatstimmium im Italienischen. Dabei wurde auch dem studentischen Leben gebührender Anteil geschenkt. Die patriotische Erhebung des Jahres 1848 hatte namentlich auch in Jena die burschenschaftliche Bewegung wieder in Fluß gebracht, die dort stets ihre Heimat gehabt hatte. Es hatte sich freilich erwiesen, daß die Einheit der deutschen Burschenschaft unmöglich geworden war. Drei solcher Verbindungen bestanden nebeneinander: die Burschenschaft auf dem Burgkeller (jetzt Arminia), mit den alten Farben und dem alten Stammlokal, die Germania und die Teutonia. Ebeling trat, wie viele seiner Braunschweiger Landsleute und andere Norddeutsche, bei der Teutonia ein, die sich einer angesehenen Stellung erfreute und noch heute blüht. Wir dürfen annehmen, daß der junge Student mit dem ihm eigenen gründlichen Wesen auch als Mitglied seiner Verbindung tüchtig das Seine that. Doch muß dabei bemerkt werden, daß die „Aktivität“ in jenen Zeiten an Zeit und Mittel der Verbindungsstudenten wesentlich geringere Anforderungen stellte als heutzutage. Es wurde auf regelmäßigen Kollegienbesuch gehalten, und die einfachen Verhältnisse der alten, gemüthlichen Mäusenstadt Jena erforderten geringen Aufwand; das Leben war billig, die Gemüthsamkeit groß, der eigene Reiz des akademischen Lebens bestand in jener ungebundenen Freiheit, in der sich harmloser Humor lustig entwickeln konnte. Auch die Führung der Waffen wurde fleißig geübt, doch verwarf die Burschenschaft jener Zeit das heutzutage so entwickelte Pankwesen, wie es sich etwa jetzt in den sogenannten Bestimmungsmensuren zeigt, deren Berechtigung Ebeling auch später als „alter Herr“ stets bekämpft hat.

Nach verstrichen so vier Semester, in denen er sowohl als Student, wie als Studierender gleichmäßig seine Schuldigkeit gethan hatte. Er verließ Jena zu Ostern 1853 und begab sich nach Berlin, welches dem jungen Manne bei dem Reichthum seiner Kunstschatze und vielfachen Anregungen viel Neues bot. Er hörte dort noch den berühmten Altertumsforscher Boeckh, außerdem u. a. Michelet. Aber schon im Herbst desselben Jahres finden wir Ebeling in Göttingen, wohin ihn namentlich Waitz, der große Forscher vaterländischer Geschichte, gezogen haben mag. Die Kollegien dieses hervorragenden Historikers hat er denn auch eifrig besucht, und diesem Einflusse ist auch sein tiefes Eindringen namentlich in die Verfassungsgeschichte unseres Volkes zuzuschreiben. Nach einem Studium von zusammen sieben Semestern begab sich Ebeling darauf nach Braunschweig, um sich für die Staatsprüfung seines Landes vorzubereiten. Zu gleicher Zeit erteilte er Unterricht an Privatanstalten, besonders in den neueren Sprachen. Er bestand die Staatsprüfung 1856 und erwarb 1857 am 1. Februar in Jena die Doktorwürde unter dem Dekanate seines früheren Lehrers Droysen. Während der Zeit nach seinem Staatsexamen war er anderthalb Jahre lang als Hauslehrer zu Ellerbeck in Holstein thätig. Zu seiner weiteren Ausbildung im Französischen ging er 1858 nach Tours und Paris; dort hörte er noch bei dem Philologen Hase, einem geborenen Deutschen, der als Professor der griechischen Sprache in Paris damals eine große Berühmtheit genoß. Auf Empfehlung des bekannten Sprachgelehrten Herrig erhielt Ebeling zu Michaelis 1858 eine Lehrerstelle am Gymnasium in Greifenberg in Pommern, welches unter Leitung des als Verfasser pädagogischer Schriften bekannten Campe stand. Von hier aus machte er 1860 in Berlin eine ergänzende Nachprüfung; er erwarb die Berechtigung, in Geschichte, im Deutschen, in den neueren Sprachen in allen Klassen zu unterrichten, wozu er später noch das Lateinische fügte. Jetzt dachte er auch an die Errichtung einer Häuslichkeit. Er führte die Braut, mit der er sich in Holstein verlobt hatte, nach Greifenberg als Gattin (im Jahre 1860) und gründete sich so ein glückliches Familienleben, welches ihm fast vierzig Jahre zu genießen beschieden war. Ostern 1862 kam Ebeling an die Realschule zu Burg bei Magdeburg, deren Umwandlung in ein Gymnasium er mit durchmachte; aber schon Ostern 1865 folgte er einem Rufe als Oberlehrer an der neuerrichteten Realschule zu Essen, wo er vier Jahre zu wirken Gelegenheit hatte. In allen diesen Stellungen fand er als gewissenhafter, genauer

und gründlicher Lehrer vollste Anerkennung und erwarb sich durch humanes und bei aller Strenge wohlwollendes Auftreten die Achtung und Zuneigung seiner Schüler. Ihm sollte aber bald ein weiterer Wirkungskreis beschieden sein.

Die Leitung der Schule zu Begejact, einer Anstalt, welche unter allerlei Formen und Geschicken endlich als eine Art Bürgerschule mit Latein zur sprachlichen Grundlage eine feste Gestalt angenommen hatte, wurde ihm angetragen. Zu Ostern 1869 konnte er sein neues Amt antreten. Er siedelte mit seiner Familie — zwei Söhne hatte ihm seine Gattin geschenkt — aus dem lebhaften Treiben der geräuschvollen rheinischen Fabrikstadt in das stille, nordische Begejact über. Freilich sollte dieser Ort für ihn das Feld einer angestregten und aufregenden Thätigkeit werden, der er fast dreißig Jahre obzuliegen hatte. Die erste Sorge des neuen Direktors war darauf gerichtet, seiner Schule eine lebensfähige und den Verhältnissen des nach preussischem Muster neu geordneten deutschen Schulwesens entsprechende Organisation zu schaffen. Zunächst war beabsichtigt, eine Anstalt mit siebenjährigem Kursus und obligatorischem Unterricht im Latein sowie der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste nach dem 6. Schuljahr (Prima B) zu schaffen. Zu diesem Zwecke mußte das Lehrpersonal vervollständigt, das Unterrichtsmaterial wesentlich ergänzt und die finanzielle Stellung der Schule gesichert werden. Es bedurfte eines langen und anstrengenden Kampfes, diese Erfordernisse durchzuführen. Die Schule, welche unter der kirchlichen Gemeinde und ihren Organen stand, deren Beschlüsse der Bestätigung durch den Senat in Bremen bedurften, hatte erst die Anfänge des regelmäßigen und geordneten Betriebes hinter sich; es war oft schwer, im Konvente — der Versammlung aller vollberechtigten Kirchengemeindemitglieder — die Notwendigkeit von Geldopfern zu beweisen, die gebracht werden mußten, um vorwärts zu kommen. Das Verständnis für die Erfordernisse höherer Schulen war noch sehr wenig entwickelt; die Höhe des Gehaltes, die Anzahl der Lehrer wurde als große Last und vielfach als übermäßig angesehen. Andererseits war man allerdings überzeugt, daß eine höhere Schule den Bedürfnissen der Stadt entsprach, und hoffte auch wohl auf Zuspruch von auswärts, obschon es nicht an Leuten fehlte, die wunderlicher Weise herausrechneten, daß fremde Schüler der Gemeinde viel Geld kosten dürften. Auch daß die Schüler nach bestandener Konfirmation weiter zur Schule gehen sollten, fand man, weil es völlig neu war, sehr bedenklich. So konnte es nicht fehlen, daß vielfach Mißverständnisse, Reibungen und Verstimmungen vorkamen, zumal auch in der allerersten Zeit bei Besetzung der Stellen einzelne unangenehme Erfahrungen gemacht wurden. Aber Ebeling war nicht der Mann, der sich von den Schwierigkeiten überwältigen ließ. Mit großer Zähigkeit und unermüdlicher Energie bekämpfte er die Vorurteile, beseitigte er falsche Auffassungen, belehrte er in Wort und Schrift über die Ziele der Schule, die sich kräftig entwickelte. Nachdem die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienste nach längerem Warten — die Ursachen der Verzögerung sind durchaus nicht der Schule und ihrer Leitung zur Last zu legen — endlich eingetroffen war (Ostern 1874), war man bereits an weitere Aufgaben herangetreten. Es zeigte sich bald, daß die bestehende Organisation bei unwesentlicher Erhöhung des Etats ohne große Mühe und bei nicht allzugroßer Mehrbelastung der Arbeitskraft des Kollegiums sich als ausreichend erwies für eine Realschule I. Ordnung (Realgymnasium); durch Errichtung der zweijährigen Tertia (1874) und der ebenfalls zweijährigen Sekunda erreichte man es, daß bereits zu Ostern 1876 mit dem ersten Abiturientenexamen auf Grund der für Preußen geltenden, nur unwesentlich abgeänderten Bestimmungen die Anstalt als Realschule I. Ordnung in die Reihe der vollberechtigten höheren Schulen eintrat. Sie gewährte jetzt, außer den an den erfolgreichen Besuch der betreffenden Klassen sich anknüpfenden Berechtigungen, des schönen Vorrechtes, für die höhere Beamtenlaufbahn und das Studium der neueren Sprachen, der Mathematik und Naturwissenschaften sowie für den Eintritt in den Offizierstand vollgültige Zeugnisse ausstellen zu dürfen. Mit Genugthuung konnte der Direktor auf sein Werk zurückblicken, dem er noch dadurch den Stempel eigenster Organisation aufgedrückt hatte, weil er es durchzusetzen wußte, daß der Lateinunterricht bis nach Prima voll und ganz allen Anforderungen genügen konnte. Die Primaner lasen mit dem besten Erfolge

dieselben Schriftsteller, welche an den Gymnasien gelesen werden; der Uebergang der Schüler auf Gymnasien oder das Bestehen der Nachprüfung an humanistischen Gymnasien bot im Latein kaum irgendwelche Schwierigkeiten, und auch dafür wurde gesorgt, daß nach Bedarf im Griechischen auf dem Wege des Privatunterrichts wenigstens eine Grundlage geschaffen werden konnte, auf der sich ohne zu große Mühe weiter bauen ließ. Auf diese Weise war es möglich, einer ganzen Anzahl von Schülern das Studium auch derjenigen Fächer zu ermöglichen, die sonst nur den Gymnasialabiturienten offen stehen; eine nicht unbeträchtliche Anzahl Abiturienten hat die Nachprüfung am Gymnasium in verhältnismäßig kurzer Zeit nachgeholt oder durch kurzen Besuch der Prima ermöglicht. Theologen, Altphilologen, Mediciner, Juristen, Archäologen verdanken in dieser Weise der Begeisterter Realschule ihre Vorbildung, und ihre dankbare Anhänglichkeit an die Anstalt und ganz besonders an deren Leiter bekundete, wie sehr sie das anzuerkennen wußten.

Die Anstalt entwickelte sich jetzt ziemlich rasch; die Zahl der Schüler belief sich auf ihrem Höhepunkt auf über 200. Auch die öffentliche Meinung, die anfangs vielfach an dem Betrieb des Latein und an mehreren anderen Einrichtungen eine oft unberechtigte Kritik geübt hatte, fand sich mehr und mehr mit den geschaffenen Verhältnissen zurecht, aber es sollte sich doch im Laufe der Jahre ein Rückschlag herausbilden, der Obelings Herz mit Kummer erfüllte. Die Schülerzahl sank bald von der erreichten Höhe herab. Es war das allerdings nicht unerwartet gekommen; hatten sich doch viele Elemente in die Klassen gedrängt, die in dem Unterricht nicht das finden konnten, was sie suchten. Es war ja natürlich, daß für solche Schüler, die nach der Konfirmation in das bürgerliche Leben eintreten wollten, der Lehrplan des Realgymnasiums keinen wünschenswerten Abschluß bot, daß vielmehr für diese Leute die Volksschule, besonders in der Entwicklung, wie sie hier in Begeisterter sich gestaltet hatte (sogar mit wahlfreiem Unterricht im Englischen), genügende Lehrziele gewährte; auch war es natürlich, daß so mancher die Anstalt verließ, der als Seemann später durch Ablegung der Steuermannsprüfung die vielbegehrte Berechtigung zum Einjährigen mühelos und bequemer zu erreichen suchte; endlich trieb auch zeitweilig die Aussicht, jenseits des Meeres sein Glück zu machen, manchen jungen Menschen frühzeitig hinaus in die Ferne. Es konnte somit nicht ausbleiben, daß die Schülerzahl, die fast zu rasch gestiegen war, wieder auf eine mittlere Höhe herabsank, immer freilich noch beträchtlich über der Zahl sich haltend, die man bei Gründung der Schule zunächst in Aussicht genommen hatte; waren doch die Klassenräume eigentlich nur auf einen Besuch von zusammen 150 Schülern berechnet gewesen. Dazu kam, daß die allgemein gehoffte Erweiterung der Berechtigungen für die Realschulabiturienten nicht durchgeführt werden konnte, und daß auch die materielle Entwicklung des Ortes selbst, namentlich aber der Niedergang im Betriebe der Segelschiffahrt, sich empfindlich geltend machte. Es war begreiflich, daß auch die städtischen Behörden — seit 1874 war die Schule in ihre Verwaltung übergegangen — den Rückgang im Schulgelde schmerzlich empfanden, zu dem das sich als notwendig erweisende Steigen der Lehrergehälter auf zeitgemäße Höhe einen fatalen und für den Stadtfiskus schmerzlichen Gegensatz bildete. Es war natürlich, daß die Staatsbehörden, denen man mit Klagen über finanzielle Schwierigkeiten und beständigen Bitten um Erhöhung des Staatszuschusses häufig nahe trat, schließlich darauf hinwies, daß man es mit einer anderen, billigeren Organisation versuchen müsse, d. h. mit einer Anstalt, die Berechtigung für den Einjährigendienst bot und die oberen Klassen ersparte, also eine Lehrkraft weniger nötig hatte. Mit tiefem Schmerze sah Obeling, wie diese Ansichten sich mehr und mehr geltend machten; es war vergeblich, daß er vor Aufgabe einer bewährten Organisation warnte, die den oberen Klassen immerhin eine beträchtliche Anzahl Schüler zuführte, die fortfallen mußte, sobald die Klassen eingingen; eine gewisse Verstimmung, die man in maßgebenden Kreisen gerade den Realgymnasien entgegenbrachte, und die leidigen Rücksichten auf die Finanzen führte schließlich dahin, daß man ernstlich an die Reorganisation der Schule dachte.

Zunächst sollte das Latein zum Opfer fallen; man hoffte, daß nach Wegfall dieses mit geringer Freude betriebenen Lehrgegenstandes und Erhöhung der Stundenzahl für andere Fächer, die praktischeren

Nutzen verheißen, der Besuch der Schule zahlreicher werden würde; man wollte ferner durch Aufhebung der Prima und der Obersekunda, die übrigens faktisch als besondere Klasse gar nicht existierte, sondern nur als zweiter Jahreskursus der Sekunda, eine Lehrkraft I. Gehaltsklasse ersparen; so meinte man alle Schäden beseitigen zu können.

Man hatte sich geirrt, wie Ebeling richtig vorausgesagt hatte.

Eine Lehranstalt in einem kleinen Orte mit wohlbevölkertem Umgegend, die sich durch Aufblühen von Handel und Industrie rasch entwickelte, bedurfte einer Organisation, die den Schülern Anschluß gewährte an möglichst viele anders organisierte Anstalten, besonders aber auch den Uebergang zu dem nun einmal mit dem Monopol weiterer Berechtigungen ausgestatteten Gymnasium ermöglichte. Es stand zu erwarten, daß mit Abschaffung des Latein zahlreiche Schüler fern bleiben würden, um, durch Privatunterricht oder auf Rektorschulen vorgebildet, unmittelbar auf andere höhere Schulen überzugehen, ja es ließ sich bald nachweisen, daß die Reorganisation der lateinlosen Begeisterter Schule ganze Schaaren von Knaben der Umgegend fern halten würde, daß auch mancher Sohn hiesiger Eltern frühzeitiger als sonst nach auswärtig zum Besuch höherer Schulen geschickt werden müßte, und daß statt eines finanziellen Vorteils der Stadt ein beträchtlicher Ausfall an Schulgeld sicher war, der durch den späteren Wegfall eines Lehrergehältes kaum aufgewogen werden konnte.

Trotzdem wurde beschlossen, daß mit Ostern 1894 die Schule, zunächst mit der untersten Klasse, als lateinlose Realschule ins Leben treten sollte, und daß diese Organisation bis Ostern 1900 derartig durchzuführen wäre, daß jedes Jahr eine Klasse weiter lateinlos würde, mit dem Schlußtermin aber die bisherige Prima und Obersekunda eingehen sollten, falls das nicht schon früher aus Mangel an Besuchern eingetreten wäre.

Ebeling hatte gerade 25 Jahr die Anstalt geleitet, als jener so tief einschneidende Beschluß der städtischen Behörden erfolgte und nach Bestätigung der Staatsbehörde zur Ausführung gelangen sollte. Es war jedenfalls ein schwerer Schlag für den Leiter der Anstalt, der jetzt, nach fünfundsingzigjähriger opfervoller und aufreibender Thätigkeit, selbst die stückweise Zerstörung seines eigenen Werkes durchführen mußte, ebenso für die Kollegen, die zum großen Teil mit ihm zusammen die gleiche Zeit gewirkt hatten. Es ist also wohl begreiflich, daß die Festlichkeiten, die von seiten der Stadt zur Feier des fünfundsingzigjährigen Bestehens der Anstalt und des Jubiläums des Direktors stattfanden, einen etwas herben Beigeschmack erhalten mußten, so sehr auch anzuerkennen war, daß man sich bei dieser Gelegenheit des Wertes einer höheren Schule im vollen Grade bewußt zeigte und das Geleistete nicht verkannte. Anderenteils aber gewährte es dem Direktor und seinen Lehrern wahrhaften Trost und große Genugthuung, daß die ehemaligen Schüler der Anstalt in überwältigender Zahl auf alle mögliche Weise ihren Dank und ihre Theilnahme an den Tag zu legen bemüht waren. Eine Festschrift, ein gewaltiges Album mit den Photographien alter Schüler und ein großer Festkommers, an dem sich über 150 Mann beteiligten, bestätigte, daß die früheren Schüler in dem Gefühl der Zuneigung und dankbaren Freude über das, was die Anstalt ihnen geboten hatte, bestrebt waren, den Schmerz über die, wie es schien, zu Grunde getragenen Hoffnungen auf ein weiteres Bestehen des Realgymnasiums dem verehrten Oberhaupte der Schule zu lindern und zu mildern.

Nun, die vielen guten Wünsche für das Wiederaufleben der alten Schule sollten nicht unerfüllt bleiben. Die oberen Klassen, namentlich die Prima, die sogar einmal auf 2 Schüler gesunken war, zeigten erfreuliche Zunahme, während allerdings das erwartete Zuströmen der lernbegierigen Jugend in die lateinlosen Klassen sich als trügerische Hoffnung erwies. Schon nach drei Jahren sah die städtische Behörde ein, daß die Umgestaltung der Schule verfehlt war, und faßte Ende des Jahres 1896 in Uebereinstimmung mit der Aufsichtsbehörde in Bremen, wo man besonders beim Schulrat Sander bereitwillige Fürsprache gefunden hatte, den Entschluß, mit Ostern 1897 den Plan des preussischen Realgymnasiums, und zwar in allen Klassen zugleich, zur Durchführung zu bringen. Das Latein hielt wieder

siegreich seinen Einzug, wenn auch freilich nicht in der alten Weise; war es doch in Preußen bei der Neugestaltung der Lehrpläne für das Realgymnasium, wenigstens für die oberen Klassen, bis an die Grenzen der Lebensfähigkeit beschnitten worden. Es gelang aber Ebeling, doch noch wenigstens vier wöchentliche Stunden für dieses wichtige Fach durchzusetzen, so daß der Betrieb des Lateinischen auf die nächsten Jahre, auf der alten Grundlage beruhend, in der Prima nicht allzuempfindlich berührt wurde.

Mit Genugthuung hatte Ebeling es begrüßen dürfen, daß man auf das Alterprobt zurückgegriffen hatte. Aber die rechte Freude an dieser Anerkennung sollte ihm nur teilweise werden. Der sonst so kräftige und gesunde Mann fing an zu kränkeln. Schon früher hatte er durch einen Unfall am Fuße die rüstige Beweglichkeit eingebüßt. Ein schlimmer Anfall von Influenza, zu wenig beachtet und mit gewohnter Energie rücksichtslos bekämpft, schwächte seinen Körper, und ein tückisches Herzleiden hatte sich eingestellt, welches zu Ostern 1898 so üble Folgen mit sich brachte, daß der Erkrankte auf längere Zeit Urlaub nehmen mußte. Es ist ihm schwer geworden, seiner Gesundheit zu leben. Aber die gebieterische Not zwang ihn. Erst im Herbst 1898 konnte er wieder wenigstens täglich eine Stunde den Geschichtsunterricht in Prima und Obersekunda erteilen; daß er diese schwierige Disciplin bis Ostern mit Erfolg weiterführen konnte, beweist, welcher Energie der an Leib und Leben schwer getroffene Mann noch fähig war. Eine Schwächung des Sehvermögens hatte es ihm aber unmöglich gemacht, die Geschäfte der Schulleitung wieder zu übernehmen.

Zu Ostern 1899 trat Ebeling in den Ruhestand, nachdem er dreißig Jahre seiner Anstalt alle Kraft gewidmet, bis zuletzt treu und erfolgreich gedient hatte. Schwer wurde Lehrern und Schülern der Abschied von ihrem alten Direktor, dessen wohlgetroffenes Bild, ein Geschenk der städtischen Behörden, der Anstalt gestiftet wurde und jetzt unsere Aula ziert.

Nur von geringer Dauer sollte sein ehrenvoller und wohlverdienter Ruhestand sein. Schon kurz vor Weihnachten 1899 erlag er seinem mit bewunderungswerter Fassung und Ruhe ertragenen Leiden, bis zuletzt noch in Reden und Gedanken mit seiner Schule, mit seinen Kollegen, mit seinen Schülern beschäftigt.

Teuer sei uns sein Andenken!

Mit Ebeling ist ein Mann von altem Schrot und Korn von uns gegangen. Aufgewachsen in der Zeit freiheitlicher Bewegung unter dem Einflusse jener einfacheren Verhältnisse, wie sie in der Mitte unseres Jahrhunderts allgemein herrschten, hatte er mit erlebt, wie eine große Bewegung unseres Volkes fast spurlos vorüberging. Ihm hatte diese üble Erfahrung seine Ideale nicht geraubt. Aber ohne verständnislos neuen Eindrücken sich zu verschließen, ohne zu grollen, daß das Jahr 48 nicht Wort gehalten hatte, erkannte er sehr bald, und seine geschichtlichen Studien bestärkten ihn in dieser Erkenntnis, daß die Zukunft unseres Volkes nicht durch Revolution und Phrasentum, nicht durch Schützen- und Turnerreden oder Sangesbrüderschaft zu fester Gestalt gelangen könne. Er sah mit klarem und offenem Blicke, daß von Preußen die Neugestaltung Deutschlands ausgehen müsse, und daran hatten ihn auch die schlimmen Tage der Reaktion, die er in Preußen kennen gelernt hatte, nicht irren können. Als daher der gewaltige Bismarck hervortrat, der Bannerträger des neuen Deutschlands unter Führung des greisen Königs, da war Ebeling einer der ersten, die ganz und voll erkannten, daß jetzt Deutschlands Tag gekommen sei. Er wagte es damals in Essen, zu einer Zeit, als in Preußen, besonders in der Rheinprovinz, Bismarck mit Recht sich als den „bestgehassten“ Mann bezeichnen durfte, für Bismarcks deutsche Politik öffentlich aufzutreten, freilich zunächst mit dem Erfolge, daß man mit Bedauern von solchen „Verirrungen“ redete. Die Zeit hat es bewiesen, wer die Verirrten gewesen waren; Ebeling aber ist stets ein eifriger, ja für viele Leute wohl allzeitiger Verehrer des großen Reichskanzlers geblieben. Er, der sonst ruhige und friedliche Mann, konnte in hellem Zorne auflockern, wenn sich jemand unterstand, seinem Helden zu nahe zu treten. Ihm lag aber auch, was namentlich in Begegnung von größter Wichtigkeit war, die Pflege echten, wahren Patriotismus sehr am Herzen; es war das hier so recht am

Platze, wo erst die Ereignisse des Jahres 1870 das so lange schlummernde Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Deutschland wieder neu belebten und entflamnten. Jung und Alt haben in Ebeling den stets bereiten Vorkämpfer echter Vaterlandsliebe zu bewundern und zu verehren Gelegenheit gehabt, wobei es freilich durchaus nicht ohne Kampf mit schwerflüssigen Elementen abgegangen ist. Aber der Erfolg war bleibend und erfreulich.

In Glaubenssachen stand Ebeling durchaus auf freisinnigem, aber ebenso tolerantem Standpunkte. Ähnlich wie Lessing, selbst tief religiös fühlend und denkend, erkannte er das Wahre des Protestantismus in freier Bewegung nach allen Richtungen. Sein ganzes Wesen war von diesem Geiste durchdrungen. Es war bei ihm eine innere Frömmigkeit, frei von Aeußerlichkeiten und Vorurteilen; jede Phrase verabscheute er völlig. Dieses trat besonders in seinen Schulreden hervor. Sie waren in der Form einfach und schmucklos, aber reich an Gedanken und gingen zu Herzen, weil sie vom Herzen kamen. Immer wieder wies er auf den Segen redlicher und angestrebter Arbeit und Pflichterfüllung hin, die wahre Befriedigung gewähren; und daß seine Lehren auf guten Boden fielen, beweist die stattliche Zahl tüchtiger Leute, die er herangebildet hat und die sein Andenken segnen.

Ebeling war, obschon bei Gelegenheit im Opponieren erregt und scharf, doch im Leben außerordentlich nachgiebig und vermittelnd; aber wo er niedere Gesinnung sah, war er unerbittlich in seinem Urteil und scharf; sonst ein behaglicher und anregender Gesellschafter. Als Direktor war er eifrig und stets auf das Wohl seiner Schule bedacht. Auch da, wo er Widerspruch in seinen Bestrebungen fand, ist ihm das von keiner Seite bestritten worden. Aller Schmiegsamkeit und weichlichen Gefügigkeit fremd, verlangte er, daß das anerkannte Gute für sich selbst sprechen müsse, diplomatische Kunst verschmähte er. Als Lehrer war er gewissenhaft bis zur Aufopferung, sein körperliches Uebelbefinden bekämpfte er bis zuletzt in heroischer Weise. Er forderte viel von seinen Schülern, wie er an sich selbst hohe Anforderungen gestellt hatte, doch befehlte ihn jene Humanität, die die Herzen zu gewinnen weiß. Seine Primaner erinnern sich mit Stolz und Freude besonders seines Unterrichts in der Geschichte, im Horaz, im Tacitus, dessen Germania ihm als Historiker besonders wert war. Nachsichtig wußte er die Jugend zu entschuldigen, wo es sich um die Ausbrüche unschuldigen Uebermuths handelte, aber unerbittlich streng war er, wo er auf moralische Mängel stieß. Bei der geringen Schülerzahl der Prima, wie sie leider an Realgymnasien epidemisch ist, konnte er in gründlicher Weise dem Einzelnen sich widmen; ihm ist es zuzuschreiben, daß an der Begeisterter Schule ein, fast möchte man sagen, idealer Verkehr zwischen Lehrern und Schülern besteht, der, auf gegenseitigem Vertrauen gegründet, weit über die Schulzeit hinaus fort-dauert. Im Kollegium sah Ebeling weniger auf schablonenhafte Gleichmäßigkeit beim Unterrichte, als darauf, daß jeder in seiner Art arbeitete, das gegebene Ziel zu erreichen. In liebevoller und freundlichster Weise trat er auf, wo es sich um Beseitigung von Uebelständen und Mängeln handelte, und seine in vielen Fällen bewährte Diskretion sicherte ihm das Vertrauen seiner Lehrer auch über das Schulverhältnis hinaus.

In seiner Lebensführung war Ebeling anspruchslos und einfach. Seine bescheidene Häuslichkeit, sein kleiner Garten waren die Welt, in der er sich, namentlich in den letzten Jahren, fast ausschließlich bewegte. Jedem, der mit ihm verkehrte, sind unvergesslich jene Stunden, die er in dem engen Studierzimmer in anregendem und traulichem Gespräche mit ihm verbracht hat, oder in dem Hausgärtchen, dessen Pflege er mit liebevoller Emsigkeit betrieb. Er war eine häusliche, mehr nach innen gerichtete Natur; alles Auftreten nach außen war ihm unsympathisch.

Und so sind seine Söhne so recht unter den Augen des Vaters aufgewachsen; ihre Erziehung zu guten, nützlichen und tüchtigen Menschen sah er von dem bestem Erfolge gekrönt; er konnte mit Freude und gerechtem Stolze auf diese Resultate seiner eigensten pädagogischen Thätigkeit hinblicken, und die Söhne vergalten durch Dankbarkeit, was er gethan. Und als treue Gehülfin und zuletzt als aufopfernde

Pflegerin in schweren Leiden stand ihm eine treffliche Gattin zur Seite, die so recht mit ihm eines Sinnes und eines Herzens war. Fast vierzig Jahre hat er mit ihr im schönsten Ehebunde leben dürfen.

Und als im Dezember 1899 sein Leiden mehr und mehr sich verschlimmerte, als alle Hoffnung dahinschwand, als der Tod als eine Erlösung eines qualvollen Daseins fast erwünscht erscheinen mußte, da hat der Heimgegangene in reichem Maße erfahren, welche Teilnahme er fand, welche Dankbarkeit und Verehrung ihm gezollt wurde, und als man ihn hinaustrug, da folgten seiner Bahre eine Schaar von Leidtragenden, wie sie selten gesehen wurde, Junge und Alte, Freunde und Schüler, und eine reiche Spende an Blumen und Kränzen deckte sein Grab.

Aber bleibender und unvergänglicher ist sein Gedächtnis, ist sein Werk, die Schule dieses Ortes, die er in hartem und schwerem Kampfe zu lebensfähiger Entwicklung gestaltet hat.

Begefac, im März 1900.

Prof. J. Berry.

Pflegerin in schweren Leiden stand ihm eine treffliche Gattin zur Seite, die so recht mit ihm eines Sinnes und eines Herzens war. Fast vierzig Jahre hat er mit ihr im schönsten Ehebunde leben dürfen.

Und als im D... sich verschlimmerte, als alle Hoffnung dahinschwand, als der T... weins fast erwünscht erscheinen mußte, da hat der Heimgegangene Teilnahme er fand, welche Dankbarkeit und Verehrung ihm gezo... da folgten seiner Bahre eine Schaar von Leidtragenden, wie f... Freunde und Schüler, und eine reiche Spende an Blumen und...
Aber bleibender...
die er in hartem und sch...
Begefaßt,

ist sein Werk, die Schule dieses Ortes, elung gestaltet hat.

Prof. J. Werry.

